Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 18

Artikel: Gedanken bey der Korrektur des letzten Blatts
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820231

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 30ten April, 1791.
Nro. 18.

Gedanken
bey der Korrektur des letzten Blatts.

Ja wohl, hat der gute, edle Mann von Arau recht, wenn er am Schluße seines Briefes sagt: Nichts Gutes kömmt ohne Mühe; wir müssen mit warmer Thätigkeit darnach ringen, alle Hindernisse besiegen, und nicht ruhen, bis er erreicht ist. — Wir leben doch in einem sonderbaren Jahrhundert; Projekte für das Menschenwohl fallen wie Schneeflocken herunter, aber leider zerfließen auch wieder gleich jenen, nach einer kurzen Dauer. Man räsonnirt über alles, macht Entwürfe, und im Werk selbst — thut man nichts. — Man hat es schon lange gesagt, und sagt es noch immer, daß die Bildung des Herzens eine sehr wichtige Sache sey, daß sie, nebst der Bildung des Verstands, das ganze moralische Erziehungssystem ausmache. Im Herzen liegen die Keime von Tugend und Laster. Da entwurzle man das Böse, und pflanze das Gute hin, so wird man vieler Zwangmittel leicht entbehren können. Menschenleiter, Erzieher, Prediger! Euch ist dieses große, selige Geschäft aufgetragen; aber es scheint leider — — doch nein, ich will nicht selbst reden, damit man mir da nicht immer muthwillige Satyre vorwerfe, wo ich im Geist der Wahrheit zu schreiben oft dumm genug bin. — Hier ist ein Auszug aus einem frommen Buch, das uns lehrt, wie man es anfangen müsse, wenn man das Herz veredeln und zum Guten ausbilden will.

S

Unter dem Wort Herz versteht man nichts anders, als das Gefühl des Guten und Bösen, des Edeln und Unedeln, oder auch den Sitz dieses Gefühls, so wie man einen Mann von Geist einen fähigen Kopf nennt. Leute, bey denen dies Gefühl schwer zu erwecken ist, heissen Gefühllose, Hartherzige. Nicht alle Menschen haben ein richtiges Gefühl des Guten und Bösen, des Edeln und Unedeln; sie sind bald gut, bald böse; sie ändern sich bey jeder Lage, wie die Wechselfarbe in den verschiedenen Falten eines Kleids. Bey einigen ist diese Stimmung nicht dauerhaft genug. Nerin liest mit gerührtem Herzen ein Buch, worinn das süße Vergnügen der Wohlthätigkeit gegen nothleidende Mitmenschen lebhaft geschildert ist; er zollt dem Verfasser seinen Dank mit Thränen, und in wenig Augenblicken geht er aus, um mit seinen Freunden zu spielen, oder in einer Gesellschaft von Bachanten den Abend zu tödten. Unterwegs begegnet ihm ein Greis; matt und abgehärmt bittet der brodlose Mann um eine Gabe. — Mensch gegen Mensch gestellt, in einer so traurigen Lage, — Nerin greift in seine Tasche, und sucht, ob er etwa sein Spielgeld vergessen habe; er findt es, — Helf euch Gott, sagt er, und geht weiter. Aber der gefühlvolle Nerin hat ja vorher bey einem Buch geweint! alles recht; vielleicht wäre der Verfasser selbst eben so ungerührt vorbey gegangen. — Rosilla schluchzte und weinte über die reuvolle Eulalia auf der Schaubühne, und eben diese Rosilla sagte noch den nämlichen Abend: „Ach, das Herz kehrt sich an kein Vernunftgeschwätz. — Bey andern ist das Gefühl sehr schwach, und schwer aufzuwecken; sie bleiben kalt beym Anblick leidender Unschuld; sie gähnen in einem rührenden Schauspiel, und schlafen in der Predigt. — Arme Kreaturen, wer hat euch gebohren?

Alle diese Beyspiele geben uns noch kein Bild von wahrhaft gefühlvollen Seelen. Ein gebildetes Herz wird also

dasjenige seyn, welches vom richtigen, starken, und dauerhaften Gefühl des Guten und Bösen so belebet wird, daß es starke und bleibende Neigungen und Abneigungen hervorbringen kann. Ich rede hier nicht von der übertriebenen Empfindsamkeit, die unsere Seele jedem Eindruck öffnet, und uns selbst zum Spiel der Leidenschaften macht. Derley überspannte Empfindungen entnerven Geist und Körper, lähmen jede Kraft zur strengern Pflicht-Erfüllung, und sind ein großes Hinderniß der Tugend, da sie die Menschen weichlich und furchtsam machen. Nur das moralische Gefühl ist der eigentliche Gegenstand der Bildung des Herzens; nur das, was eine sittliche Beziehung auf unsre Glückseligkeit hat, soll auf uns einen lebhaftern Eindruck machen. Das Gefühl der Seele muß also weislich eingeschränkt, und nur auf das wirklich Gute und Böse sich erstrecken. Unsere Welt ist kein stetsblühender Freudengarten, unser Leben besteht nicht in einer goldenen Reihe süß verträumter Schäferstunden. Nein, wir geniessen milden, heitern Sonnenschein, aber auch der Donner rollt über unsere Köpfe; heute säuselt ein sanfter Frühlingshauch, morgens erschüttert ein Sturmwind unsere Häuser; Gesundheit wird von Krankheit unterbrochen; oft wird die schönste That mit Undank belohnt. Vergnügen und Misvergnügen bieten sich wechselweis die Hand. Wir haben daher oft nöthig, unser Herz bey Widerwärtigkeiten zu stäheln, sonst wäre es mit aller Tugend aus, weil diese nur auf männliche Duldung der Lebensschicksale, und auf weise Selbstbeherrschung sich gründet. Die Frage ist also, wie macht man den Hang zum Guten, und die Abneigung gegen das Böse stark, lebhaft, stets wirkend; und nicht, wie macht man den Menschen empfindsamer. Eh man die Mittel angiebt, solche Gefühle in unsere Brust zu pflanzen, muß man zuerst das

allgemeine

allgemeine Bild eines vollkommen ausgebildeten Menschen entwerfen. Hier ist es, wie es einer der geübtesten Denker und Menschenkenner entwarf.

„Der Kopf eines vollkommenen Mannes, sagt er, muß „heiter und grad denken; das Herz muß warm fühlen, „und Weisheit wie Gerechtigkeit sein Element seyn lassen. „Er muß Kraft in sich haben, sein Glück selbst und un„abhängig von Menschengunst sich zu schaffen; muß thätig „seyn; was er thut, mit Empfindung und Stärke, um „des Guten, und nicht um andrer Menschen willen thun. „Er muß körperliche Kraft genug besitzen, um die ihn „umgebende Natur zu dulden, sich muthig aus Gefahren „zu reissen, muthig und kühn dem zu widerstehen, was „ihn nöthigen will, seinen Grundsätzen, seinem Kopf und „Herzen zu entsagen. Er muß voll Liebe seyn gegen alle „Menschen, und so voll Liebe gegen Gott, so begeistert „seyn von der reinen Wollust der innern Wahrheit, in„nern Schönheit, innern Güte, daß er das Leben mit all „seinen Trauer- und Freudenscenen gelassen trägt, und „mit solchen Thaten bezeichnet, die ihm jenseits des Gra„bes die herrlichsten Aussichten eröffnen. Es ist wahr, dies Ideal liegt hoch über unserm gewöhnlichen Gesichtskreis; aber wenn wir es auch nie ganz erreichen, so können wir uns doch ihm stuffenweis nähern, und dies Streben, dies Hinaufsteigen leitet uns auf den richtigen Pfad der Tugend, und von da zum Tempel reiner Wahrheit.

Je größer, je geschärfter der Verstand eines Menschen ist, desto stärker sind seine Empfindungen; er ist heftiger im Zorn, standhafter in der Liebe, schneller bey Entschlüssen, fester in der Ausführung. Die Geschichte der Griechen und Römer liefert uns Beyspiele in Menge, wo hoher, vielfassender Geist, hohes Gefühl für Tugend und Ehre anflammte, und durch beydes Thaten erzeugte, die unserm weibischen Jahrhundert unglaublich scheinen.

Ausbildung des Geists ist also das einzige Mittel unsere Empfindungen zu beleben und dauerhaft zu machen. Man erweitere seine Kenntnisse in Rücksicht der Tugend und Laster, und nachdem der Verstand überzeugt ist, suche man erst das Herz zu rühren. So machten es Cicero und Demostenes; zuerst erleuchteten sie ihre Zuhörer durch Gründe, dann machten sie sich an ihren Willen. Eh man richtig empfinden und wollen kann, muß man zuerst gründlich und richtig urtheilen können. „Laß bey allen Empfindungen, sagt Campe, Vernunft und Wahrheit zum Grunde liegen. Erst erleuchtet an jedem Morgen die Sonne, dann erwärmt sie unsere Erdkugel; was sie in der physischen Welt thut, laßt uns in der moralischen thun, — das Licht der Wärme voranschicken.„ Es muß dem Verstand zuerst begreiflich gemacht werden, daß die Beziehung der Gegenstände auf uns wahr sey, und daß es sich wohl der Mühe verlohne, diese Beziehung zu beherzigen. Freylich ruft man von allen Seiten: seyd tugendhaft, bewahret eure Unschuld, fliehet das Laster ꝛc. Auch der Nachtwächter ruft: Bewahret Feuer und Licht! — aber es ist fruchtlos und zu spät, wenn die halbe Stadt schon in vollen Flammen steht. Man muß Hand ans Werk legen, den fernern Ausbruch hemmen, und noch das übrige zu retten suchen.

Es ist eine weit schwerere und mühsamere Sache um die Herzensbesserung, als sich die Luftköpfigten Moralisten einbilden mögen. Es läßt sich leicht ein schönes Gemälde der Tugend und Unschuld entwerfen; aber was ist die Folge davon? Man bewundert die Zauberfarben, und das Herz bleibt kalt. Jedermann begafft eine prächtige Lufterscheinung, und vergißt sie bald. Gottes Sonne ist ewig glänzend, ewig wohlthätig, jeder empfindet ihren Segen, und nur der denkende Weise dankt ihr; so ist es mit der Wahrheit, ihr Gang geht stuffenweise, und ihr Glanz ist ewig wohlthätig. Wenn wir es vernachläßigen, Wahrheit

in unsern Empfindungen zu suchen, so entsteht der falsche Enthusiasmus, der blinde Eifer, da man mehr in den Gegenständen anzutrefen glaubt, als in ihnen enthalten ist. So entstunden alle Arten von Schwärmereyen, die Gottes Erdboden um seinetwillen mit Menschenblut befleckt haben. Das Herz schlug damals zu warm, man empfand zu heftig, der Kopf war öde, schief, man dachte zu langsam oder irrig. Man muß also der Bildung des Herzens, die Bildung des Verstands voranschicken, und dann beyde durch gemeinschaftliche Kraftübung in harmonische Thätigkeit setzen.

Belehre deinen Zögling von der Bestimmung seines Daseyns; berichtige und ordne seine moralischen Begriffe, übe seine Vernunft, und führ auf die Nothwendigkeit der Lebenspflichten. Sag ihm: der reine, gute Wille ist das einzige, was uns zu sittlich guten Geschöpfen macht; er übersteigt die glanzvollsten Glücksgüter, die treflichsten Natursgaben; er ist unabhängig von allen Folgen, und wenn er auch bey seinem höchsten Wirkungsbestreben, durch widrige Umstände gehindert, nichts ausrichten kann, so glänzt er doch wie ein Juwel für sich selbst, als etwas, das seinen vollen Werth in sich selbst hat. Die Nützlichkeit oder Fruchtlosigkeit kann seinem Werth nichts beysetzen, nichts benehmen; sie würde gleichsam nur zur Einfassung dienen, um ihn im gemeinen Verkehr besser handhaben zu können, oder die Aufmerksamkeit der Nichtkenner auf sich zu ziehen. Die wahre Tugend ist eine Frucht dieser reinen Herzensstimmung, und nur durch diese macht sich der Mensch einer vollen Glückseligkeit würdig.

Sag ihm ferners: Die Vernunft, wenn sie auf unser Thun und Lassen Einfluß hat, giebt uns den erhabnen Grundsatz: Handle in allen Umständen so, daß dein Betragen für alle und jede allgemeines Gesetz werden kann. Dieser Maasstab unsrer Handlungen ist so richtig und

zuverläßig, daß dessen Anwendung uns gegen alle Mistritte der Selbstliebe und Parteylichkeit sichert. Zeig ihm, wie Vernunft und Religion hier in diesem Mittelpunkt zusamen fließen. Ohne Aufblick zu einem höchsten Wesen, das mit Wohlgefallen auf solche Gesinnungen herabschaut, das derley reine Tugendwerke mit unsterblicher Seligkeit krönt, ohne diesen Aufblick zum Urquell aller Wahrheit und Güte, wäre dies hohe Ideal von sittlicher Herzensgüte dem eingeschränkten sinnlichen Menschen nicht im geringsten Grad erreichbar. Oder was sollte ihn wohl zu so viel Aufopferungen seiner sinnlichen Selbstliebe, zu so erhabnen Gesinnungen bestimmen, wäre es nicht die Offenbahrung, die ihm reichlichen Ersatz in unbewölkter Zukunft verheißt? Sieh, so knüpft sich der practische Vernunftgebrauch unmittelbar an das Daseyn eines Gottes, ohne welchen alle Tugendübung leeres Hirngespinst wäre.

Dies sind die Hauptzüge einer edeln, moralisch ausgebildeten Seele. Man irret sich, wenn man zuweilen einem schwachen, biegsinnigen Menschen ein gutes Herz zueignet; denn das wahrhaft gute Herz muß das Edle der Tugend, und das Schändliche des Lasters richtig und lebhaft empfinden, und immer nach Grundsätzen handeln. Worin besteht das gute Herz eines einfältigen, nachgebenden Menschen? Darin, daß er leichtgläubig und biegsam ist. Auf seinen eingeschränkten Verstand darf er sich nicht verlassen, er überlaßt sich also der Leitung andrer, folgt jedem Beyspiel, jedem Urtheil, jedem Rath. Er eröffnet seine Geheimnisse jedem ohne Unterschied; er widerspricht selten, weil er nichts einzuwenden weiß. Und wie unbeständig ist er nicht! Heute lacht er über Jemand, und wird Morgens sein Vertheidiger. Er ist ein Wetterhahn; Heute leihet er Geld, schenkt es jedem, auch dem Nichtswürdigsten; er vergiebt alles, weil er nicht nachdenkt. Morgens bereut er seine Gutherzigkeit, wird hartnäckig und sparsam, wo er vielleicht nachgebend und freygebig seyn

sollte. — Und dies soll man ein gutes, gebildetes Herz nennen? Man heisse es vielmehr ein schwaches Herz; und damit Auf und Holla! treffe es mich selbst oder einen andern.

Nachricht.

Es wird zum Kauf angetragen, ein Webstuhl für Strümpfe zu weben. Im Berichtshaus zu erfragen.

Das Schaf und die Schwalbe.

Eine Schwalbe flog auf ein Schaf, ihm ein wenig Wolle, für ihr Nest, auszurupfen. Das Schaf sprang hin und wieder. Wie? bist du denn nur gegen mich so karg? sagte die Schwalbe. Dem Hirten erlaubst du, daß er dich deiner Wolle über und über entblößen darf; und mir verweigerst du eine kleine Flocke. Woher kömmt das?

Das kömmt daher, antwortete das Schaf, weil du mir meine Wolle nicht mit eben so guter Art zu nehmen weißt, als der Hirte.

Auflösung der lezten Charade. Das Osterey.

Charade.

Mein erstes macht man einem Herrn,
Auch einem losgerissnen Stier,
Und jedem wilden Thier.

Mein Zweytes bringt der Erde Segen;
Es labet Wald, und Feld, und Flur,
Ist Wohlthat der Natur.

Mein Ganzes stürmet wild einher;
Es stört der Leute viel,
Und jeden, der spaziern will.